

Kultur – Vorhof der friedlichen Revolution



Dr. h.c. Wolfgang Thierse,
Bundestagspräsident a.D.
© DBT/studio kohlmeier

Wolfgang Thierse

Wir haben uns in den vergangenen Wochen und Monaten an die Friedliche Revolution vor 30 Jahren erinnert, an den Aufbruch im Osten Deutschlands, an das beglückende Ereignis des »Mauerfalls« und an den damit beginnenden Prozess der Vereinigung Deutschlands und Europas. All dies sind Ereignisse und Entwicklungen nicht nur von politischer Art und Bedeutung, sondern von ebenso gewichtigem kulturellem Charakter und folgenreicher kulturpolitischer Bedeutung. Die Friedliche Revolution war auch eine kulturelle Umwälzung! Sie war geprägt durch den wesentlichen Beitrag von Künstlern – von ihrer Vorgeschichte über ihren Ablauf bis zu ihren Folgen. Das sollten wir nicht vergessen!

Neben den Kirchen und den Christen waren es Kultur und Künstler, die zu den Wegbereitern von 1989 gehörten. Die Opposition, die kritisch-unzufriedenen Bürger versammelten sich in den 1980er Jahren und vor allem auch im Jahr 1989 in den Kirchen, bevor sie auf die Straßen und Plätze gingen. Die Kirchen waren Orte der Freiheit im unfreien Land. Dort aber traten auch die kritischen Künstler auf, deren Auftritte sonst verboten waren. Wie viele Schriftsteller und bildende Künstler, wie viele Unter-

grundkultur-Akteure fanden in Kirchen und deren Umfeld bis 1989 Platz! Das kritische Potential der Christen und der Künstler wurde in dem Moment umstürzend wirksam, wo beide zusammentrafen – und der Unzufriedenheit und Kritik der Vielen (sowohl der »Ausreiser« wie der »Dableiber«) Sprache und Stimme gaben.

Und auch, dass die Herbstrevolution friedlich wurde und blieb, hatte mit diesen Akteuren zu tun! Mit Kerzen und Gebeten aus den Kirchen tretend, dem Aufruf zur Friedfertigkeit sowohl von Kirchenleuten wie von Künstlern folgend, blieben beide Seiten friedlich. Man denke nur an die Montagsdemonstrationen in Leipzig und den entscheidenden 9. Oktober 1989, zu dem eben der Aufruf des Dirigenten Kurt Masur und des Kabarettisten Bernd-Lutz Lange u.a. gehörte. Theater wurden zu Orten der Veröffentlichung kritischer Aufrufe, Konzerte bekannter Rock- und Pop-Gruppen wurden Gelegenheiten zu kritischen Debatten und Apellen. Theaterleute riefen zur großen Demonstration vom 4. November am Berliner Alexanderplatz auf. Prominente Autoren ergriffen dort das Wort. Sie hatten in den Jahrzehnten davor politisch-moralische Autorität erworben und erschienen in diesem

Augenblick (neben den Leuten der Kirche) als die Anführer, wenigstens die Wortführer, des geschichtlichen Wandels – und spiegelten auf diese Weise noch einmal (und wohl zum letzten Mal) die außerordentliche Rolle der Kultur, der Künstler, die diese als kritische Gegenöffentlichkeit in der ideologischen Diktatur der DDR auf immer prekäre und durchaus widersprüchliche Weise gespielt hatten.

Mit dem politischen Erfolg der Revolution, die allerdings nicht unbedingt der Intention der (genannten) Intellektuellen folgte, mit dem Ende der DDR und der Wiedervereinigung änderte sich auch für die Kultur und für die Künstler (fast) alles. Von der Planwirtschaft, von der Aufsichts-, Genehmigungs- und Zuteilungskulturpolitik der DDR zum freien Markt, zur offenen (Meinungs-) Konkurrenz – das war ein gravierender Einschnitt. Viele fielen ihm zum Opfer, für die Meisten bedeutete er tiefe Karrierebrüche, aber es gab auch Erfolgreiche. Und es gab erbitterten Zwiſt. Ich erinnere an den deutsch-deutschen Literaturstreit um Christa Wolf, an die quälenden Auseinandersetzungen um die Vereinigung der beiden Berliner Akademien der Künste, an den endlos langen Bilderstreit und andere heftige

Debatten voller grobschlächtiger, vernichtender (westlicher) Urteile. Besonders erbittert und verletzend war der Ost-Ost-Streit, genauer zwischen denen, die die DDR früher verlassen hatten und denen, die in der DDR geblieben waren. Vermutlich waren all diese heftigen Debatten unvermeidlich, wohl nachgeholt, weil in den Zeiten der Spaltung nicht ausgetragene Auseinandersetzungen. Inzwischen aber ist ruhigere, differenziertere Betrachtung angesagt, ja sogar Wertschätzung von vielem – wahrlich nicht allem – in der DDR, in den Künsten Geleistetem erlaubt.

Wir sehen und erleben inzwischen ganz selbstverständlich, welch großer Zugewinn die vielfältige (historische) Kulturlandschaft Ostdeutschlands für die Kultur Deutschlands insgesamt bedeutet. Deren Pflege – die Erhaltung der kulturellen Substanz, wie es der Deutsche Einigungsvertrag verlangte – und die Modernisierung der kulturellen Infrastruktur ist Aufgabe von Bundeskulturpolitik geworden, die es erst und dank der Deutschen Vereinigung gibt (als deren nicht schlechteste Folge). Es entspricht durchaus dem Gewicht der Kultur in der Friedlichen Revolution, dass Kultur vom Rand in die Mitte der politischen Agenda gerückt ist und

Kulturpolitik größeres gesamtpolitisches Gewicht im gemeinsamen Land erhalten hat. Das gilt bis heute und umso mehr, als weiterwirkende oder neu aufbrechende Ost-West-Differenzen nicht nur ökonomisch-sozialer Art sind, sondern ganz wesentlich kultureller Natur: Unterschiede, ja Gegensätze in der Selbstwahrnehmung, im Anerkennungs-Bedürfnis, im Werte-Verständnis. Das verlangt nach kultureller Bearbeitung, nach kommunikativer Anstrengung, das gehört auf die Bühne, in den Film, in die Literatur – damit allmählich überwunden werden kann, was man vorwurfsvoll die Pflege von Fremdheiten und Vorurteilen nennen kann. Bisher allerdings waren es vor allem Autoren und Künstler aus Ostdeutschland, die sich mit der »Wende«, mit den Um- und Aufbrüchen der 90er Jahre befasst haben. Nur sie scheinen offensichtlich betroffen zu sein. Welch Irrtum. Die Friedliche Revolution hat nicht nur die ostdeutsche Welt radikal verändert, sondern Deutschland insgesamt, auch wenn das im Westen zunächst beinahe unmerklich, aber dann doch immer sichtbarer der Fall war. »Bewältigt« oder »aufgearbeitet« ist das Ganze noch längst nicht, wie gerade auch der Intellektuellen-Streit um die Bewertung von 89 zeigt: Eine Revolution? Ein Zu-

sammenbruch? Eine Übernahme? Eine verpasste Chance? Anlass zu Hadern oder für fortdauernde Glücksgefühle? Stoff(e) immer noch genug für die Künste, für die Künstler.

Inzwischen sehen und erleben wir längst, wie sehr ostdeutsche Akteure die Kultur in Deutschland prägen. Was wären deutsche Literatur, Theater, bildende Künste, Film und Fernsehen, Rock- und Popszene ohne die Ostdeutschen. Da ist – nach den Ab- und Umbrüchen der 1990er Jahre – zusammengewachsen, was zusammengehört. Wie hieß es doch im Artikel 35 des Einigungsvertrages: »In den Jahren der Teilung waren Kunst und Kultur – trotz unterschiedlicher Entwicklung der beiden Staaten in Deutschland – eine Grundlage der fortbestehenden Einheit der deutschen Nation«.

Kultur war einigendes Band in Zeiten der Teilung, war Vorhof der Friedlichen Revolution, war Akteursraum der Veränderungen. Und ist nun Raum und Modus, in dem die Wert- und Identitäts-Konflikte einer widersprüchlicher, pluralistischer werdenden Gesellschaft ausgetragen werden: Das zu gestalten ist die Herausforderung für Kulturpolitik heute. ■